

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 19 (2006)
Heft: 10

Artikel: Heilstätte sucht Heilung : Wettbewerb "Stilli Park"
Autor: Gantenbein, Köbi / Marti, Rahel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heilstätte sucht Heilung

Text: Köbi Gantenbein und Rahel Marti

Davos hat Brachen der speziellen Art: Sanatorien und Kliniken. An ihrer Stelle sind Luxushotels geplant. Eines auf der Schatzalp von Herzog & de Meuron mitsamt Turm, ein anderes in der «Stilli» beim Davoser See. Sein Architekt ist der Südtiroler Matteo Thun. Eine Projektkritik.

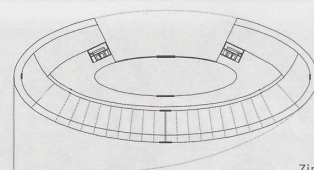


1

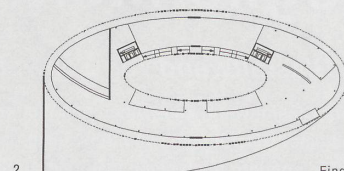
• Davos ist der Ort der Kliniken und Sanatorien. Sie haben nicht nur Medizingeschichte geschrieben, einige Gebäude sind auch Zeugen der Architektur. Etwa die Klinik Clavadel von Rudolf Gaberel oder das Sanatorium auf der Schatzalp von Pflughard & Haefeli. Clavadel funktioniert noch immer als Ort der Gesundheit, die Schatzalp dagegen ist schon lange ein Hotel und soll jetzt zu einem Luxushotel samt 105 Meter hohem Turm umgebaut werden. Der geschickte Zug der Bauherren Pius App und Erich Schmid: Sie haben als Architekten Herzog & de Meuron verpflichtet. Die Projektbilder und Architektennamen dienen einer bemerkenswerten PR-Kampagne. Diese sollte dem kühnen Vorhaben nicht nur die politische Unterstützung in der Landschaft Davos sichern, sondern auch auf den weltweiten Märkten der Hotelinvestoren Aufmerksamkeit erregen. Für ein Fazit ist aber noch zu früh.

120 Millionen für fünf Sterne

Der Architektname als Projektentwickler – die Investoren jener Branche, wo die Basler Höhenklinik stand, versuchen ein ähnliches Muster. Ein «Kreis Gleichgesinnter aus dem regionalen und kantonalen Umfeld», vertreten durch den Churer Rechtsanwalt Martin Buchli, will für 120 Mio. Franken am Hügel über der «Stilli» beim Davoser See ein 5-Sterne-Wellnesshotel und daneben Zweitwohnungen bauen; 150 ganzjährige Arbeitsplätze könnten entstehen. Als Architekt hat die Stilli Park AG den in Mailand tätigen Südtiroler Matteo Thun verpflichtet. Die Presseunterlagen bezeichnen Thun als Stararchitekten und legen suggestive Bilder der Anlage vor, was offenbar genügen sollte, um die Güte des Vorhabens zu belegen. Bereits hat es planerische Hürden genommen («Jakobsnotizen», HP 9/06). Aber wie sieht das Hotel aus? Nach einigem Hin und Her legte Architekt Matteo Thun für Hochparterre die Pläne aus.

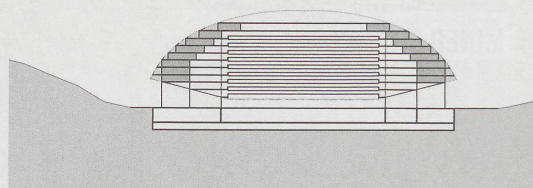


Zimmergeschoss

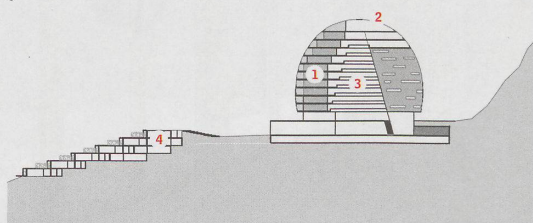


2

Eingangsgeschoss



3



4

Statt der «kastenhaften Barriere» – so empfindet Matteo Thun den Altbau der Höhenklinik – zeichnet er Rundungen in die Lichtung. Das Hotelgebäude ist in Grundriss und Längsschnitt annähernd elliptisch und zwölf Geschosse hoch. Es steht auf einem flachen Sockel, der Konferenzräume und Tiefgarage enthält. Etwa 50 Meter davor schiebt Thun ein sechsstöckiges Terrassenhaus wie eine Treppe in den Hang: die Ferienresidenz mit Wohnungen, die wie Hotelzimmer bedient werden sollen.

Zurück ins Hotel: Auf dem Sockel richtet Thun die Eingangshalle mit geschwungener Glasfront nach Südwesten ein. Hier will der Architekt den Gästen den Atem rauben: Über der Halle ragt ein kegelförmiger Luftraum auf, der bis unters Glasdach im 12. Stock reicht. Mit 42 Metern ist der Kegel fast so hoch wie das Mittelschiff des Kölner Doms (43 Meter). Nicht umsonst also nennt Thun diese zentrale Halle die «Grüne Basilika». Und warum grün? Die Halle ist nicht nur Luftraum, sondern auch Schaufenster. Denn auf der Nordseite schneidet Thun ein Segment aus dem Grundriss, gut ein Viertel der Ellipse, und schliesst es mit einer Glaswand. Durch diese blickt man an die grüne Wand des steil ansteigenden Walds.

Sämtliche 200 antischen und auf neun Geschossen übereinandergestapelten Zimmer ordnet Thun nach Südwesten an, damit alle Gäste gleich viel Sonne und Aussicht erhalten. Die Zimmer sind zwischen 42 und 46 Quadratmeter gross, je nach Lage im Schnitt und Grundriss der Ellipse. Sie haben drei Merkmale: ein separates WC, ein Fenster vom Zimmer ins Bad, damit dieses Tageslicht erhält, und eine 11 Quadratmeter grosse Veranda. Den Wellnessbereich samt Aussen- und Innenschwimmbad plante Thun zuerst in den obersten zwei Geschossen unter einer Glaskuppel; aus statischen und betrieblichen Gründen muss er ihn aber nun in den Sockelbau verschieben.



1 Matteo Thuns Projekt für den «Stilli Park mit Ferienresidenz. Spontan denkt man an das Ei von Lord Foster in St. Moritz.

2-3 Herz des Hotels soll ein gewaltiger Luftkegel werden, der über der Eingangshalle aufragt und bis hoch unters Glasdach reicht.

4 Der Querschnitt: Die Suiten 1 nach Südwesten, der Wellnessbereich 2 unter der Glaskuppel, die «Grüne Basilika» 3 und die in den Hang geschobene Ferienresidenz 4.

5 Der «Stilli Park» ist anstelle der Basler Heilstätte geplant, nahe des Davoser Sees.

Wir betrachten ein Projekt, das am Anfang steht. Bevor es verfeinert wird, muss es eine Volksabstimmung im November bestehen. Was wir schon heute sehen: Thuns architektonischer Wille ist stark. Er will ein Zeichen setzen. Es wirkt verführerisch, weil es bildhaft ist. Aber was hat das Projekt in Davos zu suchen? Matteo Thun spricht – mit Verweis auf Holz als Baumaterial – davon, das Walserhaus und Luxusansprüche zu verschmelzen. Denn er und die Investoren haben gelernt: Die Gäste wollen lokalen Touch, ungekünsteltes Holz statt üppige Fünf-Sterne-Tapete. Das Bauernhausbild war schon immer gut als Marketing-Zauber im Tourismus. Doch das Walserhaus symbolisiert Armut und Beschränkung, nicht kultivierte Einfachheit. Ob Walserhaus, ob Kölner Dom: Noch ist der Entwurf nicht mehr als eine bildgewordene Idee. Wie aber berühren sich Ellipse und Sockel? Wie bindet Thun den riesigen Ballon in der Landschaft fest? Im Innern könnte der kühne Kegel zu einem grossartigen Raum werden – wenn es Thun gelingt, ihn aufs menschliche Mass zu eichen.

Architekturdiskussion steht an

Matteo Thun ist ein erfahrener und erfolgreicher Architekt. Gerade arbeitet er mit seinem Team an rund zehn Hotelanlagen in Europa und im Nahen Osten. Sein Davoser Projekt hat die ökologische und ökonomische Vorprüfung bestanden. Diese war nötig, weil die Gemeinde für die Umzonung eine Sondernutzungsplanung braucht. Bezeichnend aber ist, dass bisher im Planungsverfahren kaum jemand über die Architektur sprach. Ende November stimmen die Davoserinnen und Davoser über die Umzonung ab. Dann gehts um die Baubewilligung: Spätestens dann muss über die Architektur geredet werden. Zumal der Davoser Landammann architektonische Güte für den «Stilli Park» im Vertrag mit der Bauherrschaft festgeschrieben hat. •

Klinik- und Hotelbrachen

Gründerjahre, Zusammenbrüche, blühende Bauten, Brachen – beruhend auf Krankheit und Gesundheit. Das ist Davos' Städtebaugeschichte. Die erste, fünfzig Jahre dauernde Blüte galt Davos als Luftkurort für Tuberkulose. Die zweite Blüte heisst seit sechzig Jahren Ferientourismus. In seinem Schatten blieb aber die Medizin als Städtebauerin. Mit vielen Arbeitsplätzen inklusive renommierter Wissenschaften von der Allergiekunde über die Hautwissenschaft, die Lungenkunde, die Chirurgie bis zur Klimaforschung.

Hat das Penicillin Davos als Tuberkuloseort erledigt, so setzen nun der rasante Wandel der Medizin und des Gesundheitswesens der Stadt als Kurort zu. Innert zehn Jahren sind 450 Arbeitsplätze in Kurhäusern verschwunden, dazu kommen die Folgen für die vielfältigen Zulieferer. Nun liegen teils an besten Standorten schöne Grundstücke mit imposanten Balkonbauten brach. Zum Beispiel das niederländische Asthmazentrum, das seit 2005 leer steht. Die holländische Hotelkette «Van der Valk» will daraus ein

Gesundheitshotel machen. Brach liegen auch die Schaffhauser Thurgauer Höhenklinik und das Alexanderhaus, das als Sanatorium für Hautkranke samt hundert Angestellten 2004 mit Getöse im Konkurs versank. Das «Valbella» ging zu und will nun als Privatklinik unter anderem für Schönheitschirurgie wieder aufstehen, arrondiert mit Zweitwohnungen. Bedenklich wackelt die Kinder- und Jugendklinik.

Selbstverständlich wecken solche Brachen die Glücksritter. Doch um aus den Grundstücken Gold zu schlagen, zum Beispiel mit Zweitwohnungen, brauchen sie Wissen und Geduld. Davos hat die Kliniken in Klinikzonen parkiert und diese beschränken Wohnungsbau und Ferienspektakel. Umnutzungen brauchen den Segen des grossen und kleinen Landrats und des Volks. Landammann Hanspeter Michel, so heisst in Davos der Stadtpräsident, steuert die Entwicklung mit dem Adjektiv nachhaltig. Bringt ein Projekt Arbeitsplätze? Sind die Investoren vertrauenswürdig? Sind z. B. die Energie- und Stoffbilanzen vertretbar? – Selbstverständlich hilft die Landeigentümer- und Baulobby die

Zuversichten in Graubünden

An der ETH Hönggerberg ist zur Zeit die Ausstellung «Werdende Wahrzeichen – Architektur- und Landschaftsprojekte für Graubünden» zu sehen. 21 Bauten vom kleinen Turm für ein Hotel in Tschlin bis zum Stand der Dinge am grossen Turm für die Schatzalp. Am 8. November um 18 Uhr gibt es ein Gespräch mit Pius App, einem der Bauherren der Schatzalp, Hans-Jörg Ruch, Architekt aus St. Moritz, Urezza Famos, Unternehmerin aus Scuol und Jürg Ragettli, Präsident des Bündner Heimatschutzes über Bauen, Zuversicht und Politik in Graubünden. Dieser Ausgabe von Hochparterre ist der Katalog zur Ausstellung als Gabe für die Abonnentinnen und Abonnenten beigelegt. www.hochparterre.ch

Fragen zu beantworten. Doch auch Davos soll die Zweitwohnungsfrage politisch entscheiden – die SP will mit einer Initiative den Zweitwohnungsbau bremsen. In Krise ist auch die herkömmliche Hotellerie: In den letzten fünf Jahren sind 200 Betten verschwunden und aus Hotels wie dem «Beau-Séjour» entstehen Zweitwohnungen. Immerhin, am Horizont leuchten Zuversichten: Aus dem Sanatorium «Albula» wurde eine bestens ausgelastete Jugendherberge mit bemerkenswerter Innenarchitektur. Im Dezember wird das «Waldhotel» neu glänzen, renoviert von Hans-Jörg Ruch und Pia Schmid. Der geplante Turm für die «Schatzalp» ist weitherum bekannt, und aus dem schlummernden Kasten «Derby» in Davos Dorf soll für 50 Mio. Franken ein 5-Sterne-Hotel mit 200 Zimmern und allem Drum und Dran werden, betrieben von der «Arabella» Gruppe. Die Frage für «Derby», «Stilli Park» und «Schatzalp» ist dieselbe: Finden die Pläne und Bauherrschaften auch Investoren? Einige sagen, man sei jetzt in der Schlusskurve der Verhandlungen. Pius App, Bauherr der «Schatzalp», meint: «Es ist eine grosse Arbeit.»